LEIPZIGS NEUE SEITEN

Dezember 2019 / Januar 2020

Spezielle Weihnachtsorgien

Gerade schlagen sich viele Städter wieder den Bauch voll, laufen jedem Duft nach, um am Ziel zu essen, zu trinken, zu bezahlen, zu singen. Ach ... du fröhliche Dezemberzeit. Hoch die überteuerten Weihnachtsmarkttassen. Platsch, Quatsch! Ich will das alles nicht!
Bin ich unterwegs, telefoniere ich lautstark ... in der Straßenbahn ... auf dem Marktplatz ... auf dem Freisitz ... unter der Gastherme. Singe keine Weihnachtslieder, denn die höre ich im Headset ... allerdings ganz selten. Ich ignoriere Autohupen, Radfahrer, Passanten. Ich taumle im Kaufrausch durch Leipzigs Fußgängerzonen und Straßen und spiele das Spiel: Nein, ich weiche Euch nicht aus!
Dann bekomme ich gute Laune, durch gar nicht weihnachtliche Flüche und Stinkefinger. So einen bösen Weihnachtsmann gibt es nicht?
Ist das Weihnachtsfest also doch eher ein Friedensfest?
Fragt

Euer Lipsius

PS: Frohes Fest!

Der neue Faschismus wird nicht sagen:
Ich bin der Faschismus.
Er wird sagen:
Ich bin der Antifaschismus.
Ignazio Silone (1900 bis 1978)

Leipzig, geerdet

Wermutstropfen für alle Euphoriker: Die Millionenstadt Leipzig kommt so schnell nicht. Auch die reichlich 700.000 Einwohner bis zum Jahr 2030, die kühne Deuter der Statistik drei Jahre lang wie eine Monstranz vor sich hertrugen, rückt in eine ferne Zukunft, in der die Grenzen zwischen Prognose und Utopie verschwimmen. 644.000 Einwohner in zehn Jahren – das ist der neue Leipziger Richtwert.
Wir wachsen weiter, aber langsamer als in den letzten acht Jahren, heißt es nunmehr seitens der Verwaltungsspitze. Als wesentliche Ursache für den flacheren Wachstumspfad muss vor allem die gesunkene Zuwanderung herhalten. Das ist eine erstaunliche Akzentverschiebung, galt doch bislang als Hauptgrund für den Leipziger Optimismus in Sachen Einwohnerzahl immer die Attraktivität der vielen neuen Arbeitsplätze, die in erster Linie junge Leute und junge Familien anlocken, und weniger der Zuzug von Geflüchteten der verschiedenen Statusgruppen.
Doch halt, im November erschien ja auch noch der Leipziger Sozialreport 2019, ein 127 Seiten umfassendes Fleißwerk der Arbeitsgruppe »Sozialberichterstattung«. Er bildet ab, wie im vergangenen Jahr 999,2 Millionen Euro – das sind immerhin 59 Prozent des städtischen Gesamthaushaltes – für sozialpolitische Aufgaben aufgewendet wurden. Wer ein zutreffendes Bild der Leipziger Gesamtsituation wünscht, sollte am besten diesen zahlengesättigten Bericht und die Bevölkerungsprognose nebeneinanderlegen und im Zusammenhang lesen. Im Sozialreport steht klipp und klar, dass die Einkommen in Leipzig sowohl niedriger sind als im Durchschnitt des Freistaates als auch im gesamtdeutschen Durchschnitt; darüber hinaus vergrößern sich die Unterschiede zwischen den einkommensschwächsten 20 Prozent und den einkommensstärksten 20 Prozent der Bevölkerung. Der Anteil der unteren Einkommensgruppen sinkt zwar, während der Anteil der oberen Leipziger Einkommensgruppen steigt. Der Anstieg am unteren Ende verläuft jedoch so mäßig, dass er nicht ausreicht, um den Anstieg der Armutsgefährdungsquote zu bremsen. Das Gegenteil ist der Fall – diese beschämende Quote ist gestiegen. Kein Wunder eigentlich, verfügten 22 Prozent der Leipziger Haushalte doch im Jahr 2018 über ein monatliches Einkommen von gerade mal 1.100 Euro. Erschwerend kommt hinzu, wie stark gerade die Mieten zu klettern beginnen. Da sind bescheidene Einkommensteigerungen schnell wieder weg.
Das Beratergremium der Bevölkerungsprognose hat deutlich gemacht, dass das Gewicht des Arbeitsmarktes (und sicher der Löhne, die dort gezahlt werden) umso größer wird, je ambitionierter die Ziele sind, die in Sachen Bevölkerung angesteuert werden. Im Klartext: Leipzig braucht 50.000 weitere, möglichst gut bezahlte Arbeitsplätze, um in 20 Jahren auf ehrgeizig angesteuerte 665.000 Einwohner zu kommen.
Ach ja, Oberbürgermeisterwahl ist am 2. Februar 2020 ja auch noch. Die oben genannten klassischen Themen sind zum Beackern in einer wachsenden Stadt wie geschaffen. Denn wer immer im ersten bzw. in dem mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwartenden zweiten Wahlgang siegen wird – die gewählte Person an der Stadtspitze wird sich in der bis 2027 bemessenen Wahlperiode energisch damit beschäftigen müssen, die Weichen für die Fernziele des Bevölkerungswachstums so schnell wie möglich richtig zu stellen und drohende Schandflecke künftiger Sozialreports vorsorglich zu tilgen.
DIE LINKE mit ihrer Spitzenkandidatin Franziska Riekewald hat zentrale Punkte von der Einkommensentwicklung über die Bekämpfung der skandalösen Kinderarmut bis zu einem Mietendeckel und bis hin zu Fortschritten in der Alterssicherung und Pflege längst klar benannt. Mal sehen, wie Oberbürgermeister Jung, der nach dem Scheitern seiner Pläne, Sparkassenpräsident zu werden, das Ruder wieder komplett in Richtung Leipzig herumgerissen hat, seine Vorstellungen für zehntausende Leipzigerinnen und Leipziger konkretisiert, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Vor drei Jahren war es für den Oberbürgermeister ein Pflichttermin, höchstselbst die schöngerechnete Bevölkerungsprognose zu verkünden. Die aktuelle Vorhersage, mit der überschießende Träume endlich geerdet werden, hat Burkhard Jung lieber nicht vorgestellt. Vielleicht sucht er ja gerade ein neues Ass im Ärmel...

Cornelius Luckner

Information in eigener Sache

Ab Januar 2020 ist unsere Redaktion nur noch per Mail oder schriftlich über:
Büro- und Verlagsservice Ralf Fiebelkorn, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig erreichbar.
Aus Kostengründen geben wir unsere Büroräume in der Braustraße zum 31.12.2019 auf.

Chinatown

Magda Lena Schlott und Andreas Dyszewski

Fotos Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig

Wohnungsnot und Mietwucher sind keine Themen allein von heute, auch in der Parabel »Der gute Mensch von Sezuan« von Bertolt Brecht wird die Suche nach einem Dach für Kopf und Köpfe verhandelt. Dieses, dichte, handlungsreiche Lehrstück, kompliziert anmutend und doch klar und bitter in der Botschaft, wird auf der großen Bühne im Schauspielhaus in Leipzig gezeigt.

Die Götter sind auf der Suche nach einem guten Menschen. Ob sie in Sezuan fündig werden? Oder sind die Menschen nur so gut, wie es die Gesellschaft zulässt? Bertolt Brecht hat dieses Stück zwischen 1938 und 1940 geschrieben, es wurde 1943 in Zürich uraufgeführt. Die Unmöglichkeit, unter unmöglichen Verhältnissen menschlich zu sein und doch die Güte der einfachen Menschen erkennend.

Regisseur Moritz Sostmann zeigt in Leipzig eine Neubearbeitung seiner Kölner Inszenierung. Mit einer kräftigen Portion Figurentheater: lebensgroß und sehr menschlich wirkend, die Seele erweckt von Engeln, akkurat und zugleich emotional geführt. Dazu noch kleine, schrille, bunte Puppen, die einem Comic-Heft entsprungen zu sein scheinen. Wir Menschen, unsichtbar geführt von den Fäden der Mächtigen, Marionetten der Reichen, gefangen von unsichtbare Ketten?

Die Puppen von Atif Hussein und Franziska Hartmann geben der Inszenierung eine surreale Note genau wie die Lichtführung von Ralf Riechert, die kühles Mondblau mit Neonrot verschmelzen lässt in ruhigen Szenen.

Das Ensemble, bestehend aus Johannes Benecke, Andreas Dyszewski, Daniela Kekkeis, Philipp Pleßmann, Magda Lena Schlott und Brian Völkner, spielt im Team und agiert sehr dynamisch, energiegeladen und zugleich den Punkt treffend.

Die Musik von Paul Dessau gibt ein Zwanzigerjahregefühl, gepaart mit einer Portion New-York-Atmosphäre. Zarte Leitmotive lenken. Vorsichtig dem Zeitgefühl angepasst vom musikalischen Leiter Philipp Pleßmann: aus einem Ghettoblaster schallt Paul Dessaus Musik im Hip-Hop-Sound.

In Kombination mit dem exzellenten Bühnenbild von Christian Beck wird klar: Wir sind nicht in China, wir sind in China-Town, also in einer Diaspora in den Herzen der großen kapitalistischen Metropolen. Die neonrote Leuchtschrift mit chinesischen Schriftzeichen (Übersetzung: »Der gute Mensch von Sezuan«), die Müllcontainer, die gestapelten Kisten, die heraushängenden Teppiche, der Zigarettenautomat.

Auch die Fabrik darf einem bekannt vorkommen, knarzend öffnet sich zu Beginn das Eisentor, dann sind große und kleine Pakete zu sehen, gelb und rot die Schriftzeichen auf den Aufklebern. Ausbeutung ist global und doch so nah.

Eine kluge und kühne Inszenierung, die Magie des Theaters und des großen Dramatikers heraufbeschwörend. Geist, Seele und Aura von Bertolt Brecht sind wieder zu Gast in Leipzig. Der Vorhang zu und keine Frage offen.

Daniel Merbitz

Andreas Dyszewski, Johannes Bennecke und Philipp Pleßmann

Magda Lena Schlott, Daniela Keckeis und Johannes Bennecke

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de

Internet: www.leipzigs-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40
BIC: WELADE8XXX

Redaktion: Ralf Fiebelkorn, Dr. Volker Külow (V.i.S.d.P.), Daniel Merbitz
Sprechzeiten: nach Vereinbarung (Tel. / Mail)
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 05. Juli 2019

Hermann Trump

»Die Hermannsschlacht« – auf der Bühne Thomas Braungardt, Markus Lerch, Bettina Schmidt, Dirk Lange und Julian Kluge (von links) *Foto Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig*

Ein kompliziertes Stück mit einer noch komplizierteren Rezeptionsgeschichte: Heinrich von Kleist und seine »Hermannsschlacht«. 1808 geschrieben, 1821 gedruckt, 1860 uraufgeführt, nach der Reichsgründung 1871 rasanter Aufstieg und dann missbraucht im Kriegseintrittsjahr 1914 und in der braunen Terrorzeit 1933 bis 1945 (allein für die Spielzeit 1933/34 sind 146 Aufführungen belegt).

Der Cheruskerfürst Hermann organisiert mit Intrigen, List und Strategie den Widerstand gegen die römische Besatzung. Die Truppen des römischen Feldherrn Varus werden im Teutoburger Wald besiegt und Hermann zum germanischen König erhoben.

In diesem Stück, den Zeitgeist atmend, fand Heinrich von Kleist erstmals seit dem »Zerbrochenen Krug« wieder zu gesellschaftlich relevanter Thematik zurück, ein Text gegen die französischen Besatzer. Zwischen den Zeilen. Er macht sich zum Sprecher der Nation, ruft die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Befreiung ins Herz zurück. Gegen die napoleonischen Truppen. Mehr als zwiespältig der Eindruck des Stücks: Hass, Nationalismus, Verletzung ethischer Grundsätze, der Zweck heiligt die Mittel. Der nationale Befreiungskampf gegen Napoleon wurde zur Lebensaufgabe des Dichters.

»Die Hermannsschlacht« heute zu inszenieren erfordert einen klugen Regisseur und eine mutige Intendanz. Beides ist in Leipzig am Schauspiel gegeben. Denn es kann gründlich verwackeln, die Befreiung vom römischen Joch in Germanien auf die Bretter zu bringen. Die dunklen Geister namens Patriotismus, Nationalismus, Faschismus können ein Regieteam gar stolpern lassen. Auch heute skurril anmutende aber damals ernstgemeinte Lesarten erscheinen möglich: Eine Inszenierung am Harzer Bergtheater Thale 1957, unter Anwesenheit des DDR-Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht, soll auch als Widerstand gegen die USA ausgelegt worden sein: »Die Römer sind die Amerikaner und Aristan ist Adenauer« als Meinungsbeitrag der Schriftstellerin Dora Wentscher im damaligen Programmheft.

Dušan David Pařízek, Regisseur und Bühnenbildner, hat Erfahrung mit schwierigen Stoffen in noch schwierigeren Welten: So brachte er Rainer Werner Fassbinder, Heiner Müller, Werner Schwab, Elfriede Jelinek, Peter Handke und Thomas Bernhard als tschechische Erstaufführungen in unser Nachbarland und hat damit polarisiert. Er studierte Komparatistik und Theaterwissenschaft an der Universität München sowie Schauspiel und Regie an der Akademie für Darstellende Künste in Prag.

In Leipzig, mit der Spielzeit, die den 30. Jahrestag des Mauerfalls begleitet, nun so ein Wagnis? Ausgerechnet auch noch die Premiere am Tag der deutschen Einheit? Es kann als Statement des Intendanten gesehen werden. Spielplangestaltung und Terminierung als Politikum. Enrico Lübbe fordert zur Diskussion heraus. Bravo!

Ein gelungener Beitrag zur Entgiftung und vor allem der notwendigen Entmystifizierung des malträtierten und zu Recht umstrittenen Kleist'schen Befreiungsstückes.

Im blauen Maßanzug, mit weißen Hemd und roter Krawatte erhebt Hermann, Fürst der Cherusker, den Arm wie Donald Trump. Und mit diesen Gesten wird die Deutungsrichtung enthüllt: Gegen die Populisten dieser Welt. Und in der Sprache Kleists, dazu die Melodie der BRD-Hymne, mit dem Banjo gespielt. Bemerkenswert die Bühne, die ebenfalls Dušan David Pařízek verantwortet: ein schräger, heller Kongresshallenboden, ein Schachbrett der Machtstrategie. Schachspiele, Machtspiele, Machtgier. Vertrauen und Misstrauen in den Text. Damit hält der Regisseur wohltuend die Balance. Und der Mächtige schaut weg bei Plünderung und Mord am Volk, der eigenen Machtinteressen wegen. Und der Mächtige schaut weg beim nahenden Ehebruch der Frau. Ja, wegen der so nahen, so neuen Krone.

Bettina Schmidt als Thusnelda im goldenen Abendkleid, eine antike Schönheit mit eigenem Kopf im Ränkespiel: stark und aufwühlend, an die Grenzen gehend, einen Italo-Schlager (»Felicità«) von Al Bano & Romina Power singend, das römische Leben genießend. Dirk Lange als Cheruskerfürst Hermann sprüht vor Eifer und zeigt die bösen Seiten der menschlichen Intelligenz, die Stimmungsmache, den Gestus der Macht. Der Germane Hermann ist ein Bruder im Geiste von Donald Trump. Und dieser Donald Trump ein Wiedergänger der Machtstrategen und Populisten und Egoisten des Weltenlaufes.

Ventidius, der Legat von Rom, ein schlieriger Schürzenjäger wird überzeugend von Thomas Braungardt gespielt. Ihm gelingt die lustvolle Zeichnung eines Widerlings.

Die Varianten der Manipulation von Menschen und die Mechanismen von Kriegspropaganda werden aus dem Stück herausdestilliert. Das seltsame Stück funktioniert in Leipzig. Nach der Schlacht, nach dem Schlussapplaus, gibt es noch einen Epilog, zusammenmontiert aus Textfetzen aus Zeitdokumenten: DDR-Hymne, erste Strophe des Deutschlandliedes, Adolf Hitlers »Seit 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen!«, Björn Höcke, Wilhelm II. (mit dem Aufruf zum 1. Weltkrieg), Hans Baumann (Liedtext), Otto von Bismarck (Proklamation zur Gründung des Kaiserreichs 1871), Adolf Hitler (Mein Kampf).

Hierin liegt auch der einzige, leider sehr dunkle, Schatten über diesen an sich gelungenen wie erhellenden Theaterabend: Johannes R. Bechers Hymnentext in dieser Reihe anzutreffen.

Daniel Merbitz

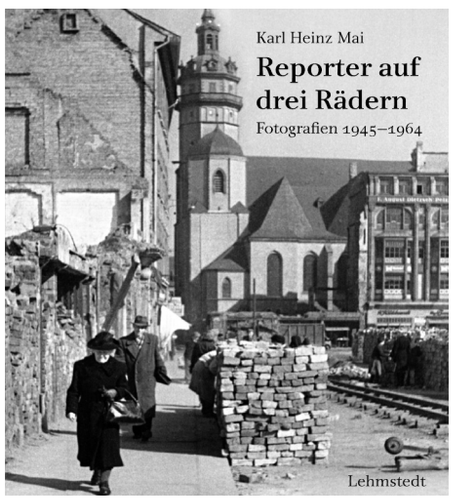
Karl Heinz Mai – Reporter auf drei Rädern

Im Februar 2020 würde der Leipziger Fotograf Karl Heinz Mai seinen 100. Geburtstag begehen. Der berühmte »Reporter auf drei Rädern« starb allerdings schon 1964, im Alter von 44 Jahren. Aus Anlass des Jubiläums hat der Lehmstedt Verlag ein neues Buch »Reporter auf drei Rädern – Fotografien 1945-1964« veröffentlicht und die Stadtbibliothek am Leuschnerplatz dem Fotografen eine Ausstellung gewidmet.

Den Lebensweg von Karl Heinz Mai zeichnet Christoph Kaufmann, Leiter der Fotothek des Stadtgeschichtlichen Museums, in seinem einfühlsamen Vorwort nach. Hier erfährt das Publikum, dass der junge Kaufmannsgehilfe im Mai 1941 eine schwere Kriegsverletzung erlitt, die zur Amputation beider Beine führte. Fortan war Mai auf seinen dreirädrigen Rollstuhl mit Hand angewiesen. Mit dem »Selbstfahrer« durchstreifte er ab Kriegsende die Stadt. Stets war er auf der Suche nach neuen Motiven und schuf so Tausende ungeschönter Aufnahmen vom harten Nachkriegsalltag in Leipzig. Seine durch das Handicap erzwungene leichte Untersicht sorgte für eine ganz eigene Ästhetik seiner Fotografie, wie Kaufmann zutreffend herausarbeitet; sie ermöglichte, dass er den häufig fotografierten Kindern auf »Augenhöhe« begegnen konnte. Was Mai von vielen anderen Amateur- und Berufsfotografen seiner Zeit unterschied, war auch sein besonderer Blick für soziale Randgruppen. Kein anderer hat Kriegsversehrte, Flüchtlinge und selbst Bettler in so großer Zahl und berührender Nähe fotografiert wie Karl Heinz Mai. Die Nähe zu den Menschen war sein Markenzeichen.

Die Jahre nach 1949 boten Mai völlig neue Herausforderungen. Jetzt widmete er sich verstärkt der regen Bautätigkeit im Stadtzentrum, aber auch außerhalb des Innenstadtrings. Es gibt kaum eine Großbaustelle der 1950er und frühen 1960er Jahre, die er nicht mit seiner Kamera immer wieder ins Visier genommen hat. Da er die Baustellen mehrfach aufnahm, sind Baufortschritt und die damalige Bautechnologie gut nachvollziehbar. Mai zählt nach seiner Wiederentdeckung ab den 1980er Jahren zu den bekanntesten deutschen Fotografen der Nachkriegszeit. Seine Fotografien gehören somit nicht nur zu den kulturellen Schätzen der Stadt Leipzig, sondern sind hervorragende Zeugnisse der deutschen Alltagsgeschichte zwischen Zerstörung und Wideraufbau in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Dem Lehmstedt Verlag und Christoph Kaufmann gebührt ein großes Dankeschön für dieses wundervolle Buch.

Dr. Volker Külow



Karl Heinz Mai. Reporter auf drei Rädern. Fotografien 1945-1964. Herausgegeben von Mark Lehmstedt. 160 Seiten. 24,00 Euro. ISBN 978-3-95797-095-4

Ausstellung: **»Karl Heinz Mai – Reporter auf drei Rädern«** Fotografien 1945 bis 1964. Zum 100. Geburtstag des Leipziger Fotografen Karl Heinz Mai am 28.2.2020. Eine Ausstellung der Fotothek Mai Leipzig, in Zusammenarbeit mit dem Leipziger Geschichtsverein e. V. und dem Lehmstedt Verlag.

Vom 21.11.2019 - 29.02.2020 in der Stadtbibliothek Leipzig. Die Ausstellung kann während der Öffnungszeit der Stadtbibliothek bei freiem Eintritt besichtigt werden.

86-09

Weltall Erde Mensch

Bücher für den Gabentisch

Russland-Versteher?

»Kampf hat uns nie schwach gesehen,
doch nie mehr möge es geschehn,
dass Menschenblut so rot und heiß,
der bittren Erde werd zum Preis...
Es weiß, wer schmiedet und wer webt, es
weiß, wer ackert und wer sät -
ein jedes Volk die Wahrheit sieht:
Meinst du, die Russen wollen Krieg?«

Als Jewgeni Jewtuschenko 1961 diese berühmten Zeilen dichtete, machte er inmitten des Kalten Krieges darauf aufmerksam, dass etwas eintreten könne, was 16 Jahre nach Kriegsende eigentlich für unmöglich gehalten wurde, nämlich eine erneute kriegerische Auseinandersetzung zwischen Ost und West. Die Sowjetunion wurde vom Westen als kriegslüsterner Staat gezeichnet, um von den eigenen expansiven Weltherrschaftsplänen und der Aufrüstung abzulenken.

Die Situation heute ist nicht unähnlich der vor 50-60 Jahren: Das Wachstum Russlands, sowohl die Erfolge beim Wirtschaftsaufbau und bei der Erreichung von Wohlstand als auch die Wiederkehr Russlands als starke Macht auf dem internationalen Parkett – alles mit den Namen Putin verbunden – passt den USA und der NATO natürlich überhaupt nicht. Wieder muss das Schreckgespenst von den aggressiven Russen herhalten, um immer dichter die militärischen Kräfte der NATO an die russische Grenze heranzuführen und so das Land einzukreisen. Es muss jeden Deutschen eigentlich mit Scham erfüllen, dass die Regierung Merkel ihr Einverständnis zur Stationierung deutsche Panzer an der litauisch-russischen Grenze gegeben hat.

Von einer solchen Politik distanzieren sich immer mehr Bürger, Linke, religiös Gebundene, Friedensanhänger, Umweltschützer und andere. Dazu gehört auch die Leipziger »Bürgerinitiative Zur Förderung guter Nachbarschaft mit Russland«, die sich 2016 herausbildete und damals 40 Enthusiasten hatte. Der Architekt Johannes Schroth und der frühere Rektor der Universität Leipzig Prof. Dr. Cornelius Weiss waren die treibenden Kräfte. Nunmehr hat die Bürgerinitiative eine erste, bemerkenswerte Publikation vorgelegt »Geschichten über den Zaun. Zur Förderung guter Nachbarschaft mit Russland«. Viele Autoren steuern Erinnerungen und Erlebnisse bei: Eva Schloss (Die Russen), Christa Rüdiger (Vom Ende der Kindheit), Manfred Hessel (Weihnachten 1949), Cornelius Weiss (Wir »Russland-Kinder«), Clemens Weiss (Die Ärztin) und andere. Diese Erinnerungen strömen, trotz der komplizierten Nachkriegssituation, eine Dankbarkeit gegenüber russischen Soldaten und einfachen russischen Bürgern aus. Die meisten Beiträge schildern, wie die Autoren das heutige Russland bzw. die Sowjetunion erlebt haben, so Frieder Hofmann (Moskau im Sommer 2016), Horst Pawlitzky (Verspätete Reiseandenken), Helga Lemme (Chirurgiepraktikum in Kiew), Reinhard Bernhof (Aufgesetzt in Irkutsk; Stromaufwärts übern Ob), Albrecht Bemmann (Lehrjahre an der Newa), Helga Crostewitz (Eindrücke mit Nachdruck) und andere. Johannes Schroth gibt mit seinen Erinnerungen an den »Tamada« zugleich einen kleinen Einblick in Tisch- und Trinksitten und macht auf die Widersprüchlichkeit mancher gegenwärtiger Entwicklung aufmerksam (Der Fortschritt). Sehr einfühlsam schildert Volker Müller seine frühe Bekanntschaft mit der russischen Literatur (Erste Liebe). Interessant ist die Aufnahme einiger historischer Texte. Heiko Waber erinnert in seinem Beitrag (Zwei Leipzigs schließen Freundschaft), was seit 2014 hinsichtlich der Errichtung eines »Völkerschlachtdenkmals« im Ort Leipzig (südlicher Ural) passiert ist.

Hendrik Lasch hat in seinem Vorwort das Streben der Leipziger »Bürgerinitiative Gute Nachbarschaft mit Russland« – die das Buch verantwortet – gut dargestellt: Die Mitstreiter, verschiedener politischer, kultureller und ideologischer Couleur stoßen sich an der Ungleichheit der Behandlung Russlands im Vergleich zu anderen Staaten. Insbesondere in Ostdeutschland haben viel Menschen vielfältige Erfahrungen mit Sowjetbürgern und Russen, mit dem »großen Bruder«, gesammelt. »Sie pflegen persönliche Erinnerungen an ein großes, faszinierendes, an Widersprüchen reiches Land und seine herzlichen Menschen.«

Cornelius Weiss, der 86jährige Ideengeber der Bürgerinitiative, schreibt: »Wir sind uns einig in der tiefen Enttäuschung über die geschichtsvergessene und ebenso unmoralische wie unvernünftige heutige deutsche Ostpolitik. Wir sind empört, dass unsere Regierung gegenüber Russland den allwissenden Oberlehrer spielt (...) Haben die Deutschen vergessen, was ihre Großväter und Väter den Völkern der Sowjetunion angetan haben? Wollen sie nicht mehr wahrhaben, dass die Russen trotz ihrer bösen historischen Erfahrungen mit Deutschland großmütig den Weg für dessen Wiedervereinigung frei gemacht haben?« Er wie die Mitglieder der Bürgerinitiative sehen sich als »Russland-Versteher« und begreifen die ursprünglich abwertend gemeinte Klassifikation inzwischen als Auszeichnung.

Dr. Hartmut Kästner

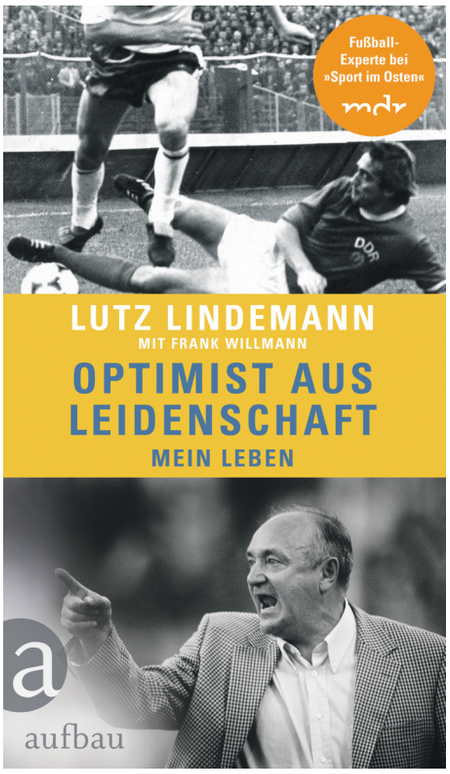
Aus dem Inhalt

»Am nächsten Morgen war reges Treiben in Hof und Haus, es war besetzt worden. Panjewagen im Hof, die ausgespannten Pferde auf dem Feld daneben, Proviantsäcke mit getrocknetem Brot, Trockenfisch in Nachbars Stall und im Waschhaus, an den Haken für die Wäscheleine an der Hauswand große Fleischbatzen zum Trocknen aufgehängt, schufen ein fast lustiges und friedliches Bild. Auf der anderen Hausseite unter meiner Schaukeleiche standen Lastwagen, undurchschaubar viele Geräte und Gewehre. Soldaten quirlten herum, kochten an einem Kessel und aßen am Boden sitzend aus ihrem Kochgeschirr. Wir Kinder wurden eingeladen, mit aus ihrem Kochgeschirr zu essen, sollten uns zu ihnen setzen.
Aber noch beäugten wir diese Untermenschen mit Skepsis und Angst: was würde noch kommen.«

Leipziger Bürgerinitiative »Gute Nachbarschaft mit Russland«. Geschichten über den Zaun. Zur Förderung guter Nachbarschaft mit Russland. 196 Seiten. 12,00 EURO. ISBN 978-3-96145-779-3

»Direkt und schnörkellos...«

... schrieb ein Rezensent in der Siegener Zeitung über die Biografie des mit dem Erfurter und Jenaer Fußball eng verbundenen Lutz Lindemann.



Ich gebe hier den Umschlagtext des Buches wieder. »Lutz Lindemann gehört zu den bekanntesten Fußballstars der DDR, er spielte für die Nationalmannschaft und für den FC Carl Zeiss Jena im Europapokal. Als Juniorennationalspieler verscherzt er es sich durch Sturheit und jugendlichen Leichtsinn mit den Genossen und schält während des Militärdienstes in der Kaserne Kartoffeln – und schafft doch das scheinbar Unmögliche: die Rückkehr in die DDR-Oberliga und in den internationalen Fußball. Was Lindemann aus sechzig Jahren Fußballleben zu berichten hat, gewährt seltene Einblicke in die Seele dieses Sports und seiner Protagonisten: der Besessenen und der Besonnenen, der Geldgeber und der Geldausgeber. Von ihnen und von der großen Liebe zum Fußball erzählt Lindemann uneitel und mit trockenem Humor, aufgeschrieben von Frank Willmann.«

Lindemann, der im Juli 70 Jahre wurde, begann in Halberstadt mit dem Fußball. Von dort führte sein Weg über Magdeburg, Nordhausen, Erfurt und Jena bis in die Fußballnationalmannschaft der DDR. Nach seiner aktiven Laufbahn wurde er Trainer und später sogar Präsident beim FC Carl Zeiss Jena. Die von Frank Willmann geschriebene Biografie ist ein interessanter Leserstoff für Freunde von Lebensgeschichten.

Als Lutz Lindemann am Stand der Zeitung »neues deutschland«, zur Leipziger Buchmesse 2019 sein Buch vorstellte, war sehr schnell klar – Lutz Lindemann ist noch immer: »direkt und schnörkellos«.

Ralf Fiebelkorn

Lutz Lindemann und Frank Willmann. Optimist aus Leidenschaft. Aufbau Verlag Berlin. 282 Seiten. 20,00 EURO. ISBN 978-3-351-03744-4

Berührende Briefe

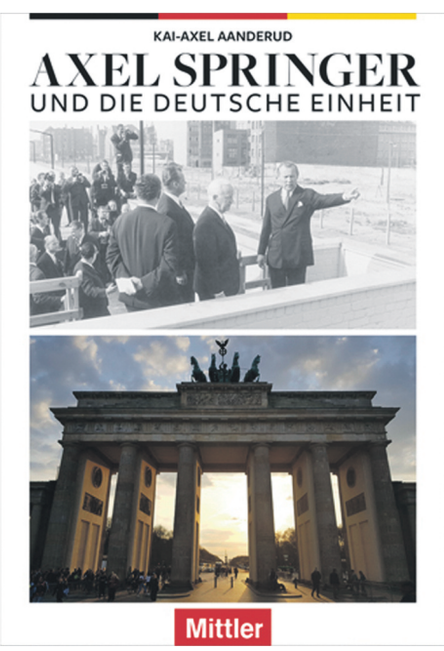
Im Winter 1941 fand der auf Seiten der Roten Armee kämpfende Erich Weinert den gefallenen deutschen Soldaten Hans Treskatis. An seinem Herzen hielt er 22 Briefe unter seiner Uniformjacke versteckt. Im Todeskampf griff er sie und hielt sie fest.

Jahre später werden sie in Weinerts Nachlass gefunden und bilden den Grundstock für einen berührenden Briefroman.

R.F.

Manfred Kubowsky. Hellblaue Blitze vor rotem Himmel. EDITION digital. Godern Pinnow. 240 Seiten. 14.80 EURO. ISBN 978-3-95655-996-9

Wirklich ein Kämpfer für die deutsche Einheit?



Axel Springer, ein deutscher Medienmacher, baut nach dem Zweiten Weltkrieg in Hamburg sein Imperium auf. Zufall oder nicht?

In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts beginnt Springer seine Firmenzentrale in Berlin zu bauen. Für ihn ist klar, hier ist ein entscheidender Ort für Deutschland und Europa. Mit dieser Vermutung hatte er recht. Mit dem Erwerb des Ullstein-Verlages, der bis zur Machterübernahme der Nazis im Deutschen Reich jüdische Eigentümer hatte und dem Kauf von Baugrundstücken in der im westlichen Teil Berlins liegenden Kochstraße, gelingt es Springer, im April 1959, den damals Regierenden SPD-Bürgermeister Willy Brandt von seinen Plänen zu überzeugen. Brandt formulierte danach in einem Schreiben an Springer: »Sie werden sicher nichts dagegen haben, wenn wir Sie als ein Beispiel deutscher Investitionen in Berlin bezeichnen werden.«

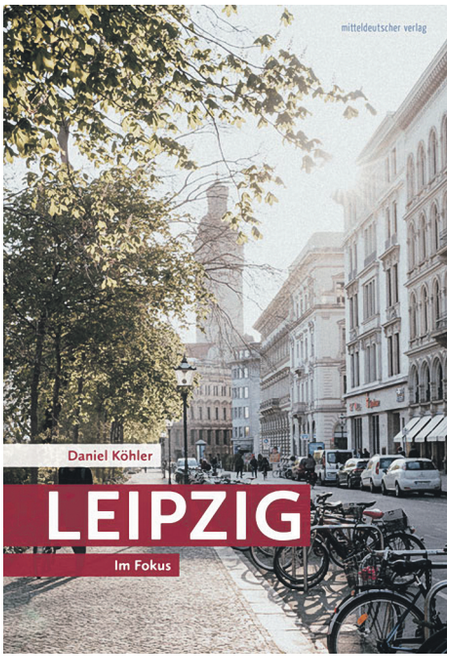
Bereits am 25. Mai 1959 erfolgt die Grundsteinlegung. Auf der eingemauerten Urkunde ist zu lesen: »... dass wir heute diesen Stein unmittelbar am Rande der Sektorengrenze legen, ohne ängstlich auf das Ergebnis der weltpolitischen Verhandlungen zu warten, ist der Ausdruck unseres festen Glaubens an die geschichtliche Einheit dieser Stadt und an die geschichtliche Einheit Deutschlands.«

Als Unterstützer des »Kuratorium Unteilbares Deutschland« richtet Springer gerade in Berlin sein Hauptaugenmerk auf Berlin als eine Vier-Mächte-Stadt ohne Grenze im geteilten Deutschland

R.F.

Kai-Axel Aanderud. Axel Springer und die Deutsche Einheit. Maximilian Verlag GmbH & Co. KG Hamburg. 440 Seiten. 24,95 EURO. ISBN 978-3-8132-0992-1

Im Bücherregal ... ab und an ein Bildband

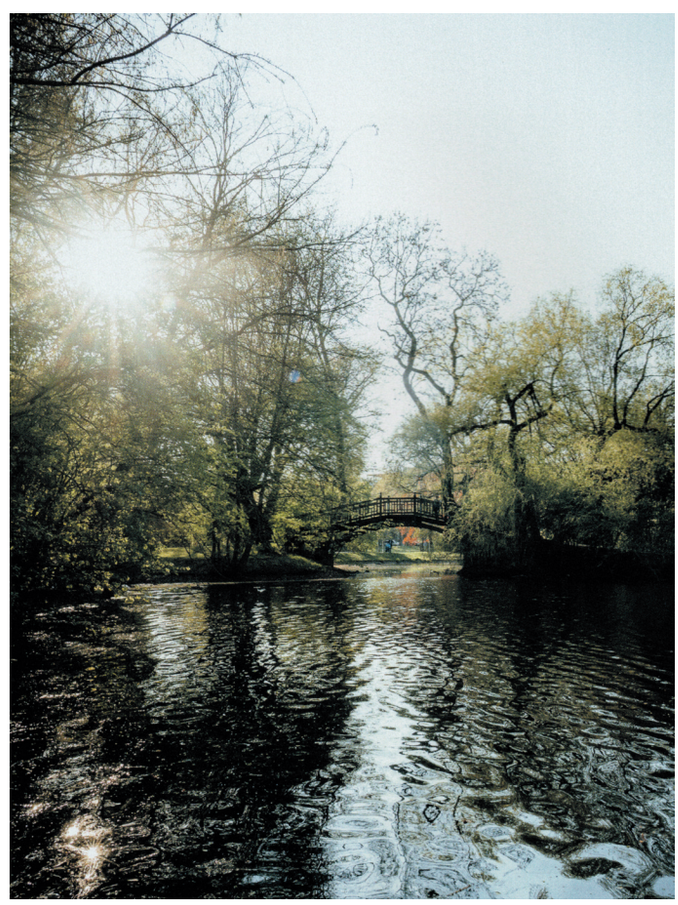


Daniel Köhler. Leipzig. Im Fokus. Mitteldeutscher Verlag Halle. 128 Seiten. 16,00 EURO. ISBN 978-3-96311-220-1

Kleine Vorbemerkung: Bei diesem Cover irrte der Verlag. Behauptet er doch, dieses Motiv, Richtung Neues Rathaus, sei in der Lessingstraße aufgenommen worden. Es ist noch immer die Schillerstraße.

Jetzt aber zu Wichtigerem. Ich strecke den Arm in meiner persönlichen Bibliothek ganz nach links ganz oben und lande in »Klein Paris.« Greife zu und schaue danach eine Stunde in drei unterschiedlichste Bücher. 1983 erschien im VEB Brockhaus Verlag »Leipzig in Farbe«, Fotos: Renate und Roger Rössing, Text: Wolfgang U. Schütte. Ihre Kapiteleinteilung: Zeiten und Farben/Weite und Nähe/ Farben und Strukturen /Licht und Leben. Auch heute, nach langer Zeit, ein unerreicht spezieller Blick auf diese Stadt in wahrlich ganz anderen Zeiten. Sieben Jahre später, 1990, erschien im Schmiedicke Kunstverlag ein Postkartenbüchlein mit oft fotografierten Tourismusmotiven der Rössings. Zu einer historischen Rundfahrt um den Leipziger Promenadenring lud Andreas Martin 2011 im Lehmstädt Verlag. Diese sehr persönliche Aufzählung muss unvollständig bleiben. Jetzt entdecke ich eine neue, fast noch druckfrische Edition, den Bildband »Leipzig. Im Fokus«. Der Mitteldeutsche Verlag tat sich mit dem Wahlleipziger Fotografen und Instagramer Daniel König und der Texterin und Bloggerin Anne-Kathrin Hutschenreuter zusammen. Da tauchen neben den Namen neue Begriffe auf.

Als Daniel König in Schmölln das Licht der Welt erblickt, ist der Band »Leipzig in Farbe« gerade ein Jahr alt und meist vergriffen. Anne-Katrin Hutschenreuter gehört als Karl-Marx-Städterin dem »berühmten Jahrgang« 1989 an, bald wurde sie zur Chemnitzerin umgetauft, studierte später in Leipzig. Fazit: eine neue Generation entdeckt hier ihre, unsere Stadt, fokussiert sie. Die 125 Seiten, sorgen bei mir, als geübtem Leipziger, für überraschend ungewohnte Blickwinkel. Über der Stadt, über den Straßen, zu ebener Erde, in Parks. Schön und reizvoll. Ich kann mich beim Umblättern tatsächlich nicht sattsehen. Blättere zunehmend langsamer! Woran liegt das? König sucht und trifft in dieser Stadt auf Idylle, auf Konflikte. Mal menschenleer, mal verschlafen, mal verträumt, mal widersprüchlich. Hutschenreuter schreibt zu Beginn einen dreiseitigen Liebesbrief an Stadt und Bewohner. »Liebes Leipzig und die, die Dich entdecken wollen...«, sehr lesbar.

Ja, es gibt inzwischen viele Regalmeter über Leipzig, dieser neue Text-Bildband ist ein gelungenes Plädoyer, schult den nachhaltigen Blick und führt jede Handy-Knipserei und – Blitzerei, die heute zu Hunderten auf Computern landen, ad absurdum.

Michael Zock